



Informationen zu ausgewählten Highlights der Mittelaltersammlung



Welche Geschichte ist auf dem Gemälde zu sehen? Warum hat die Holzfigur eine rückseitige Öffnung? Und wozu diente die Stickerei?

Entdecken Sie die Hintergründe zu ausgewählten Highlights der Mittelaltersammlung!

Die Mittelaltersammlung ist in mehreren Ausstellungsräumen im Erdgeschoss zu sehen. Sie können die Informationen in gedruckter Form durch die Räume mitnehmen. Oder Sie scannen den QR-Code.

Einführung zur Mittelaltersammlung

Vor über 500 Jahren war das christliche Leben im europäischen Mittelalter vom Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele geprägt. Die Hoffnung auf das „Seelenheil“ nach dem Tod, das erst durch fromme Taten erlangt werden konnte, bestimmte den Alltag.

Um Gott zu ehren und sich als gute Gläubige zu erweisen, bauten die Menschen prachtvolle Kirchen und Klöster, die sie mit kostbaren Darstellungen – Gemälden, Skulpturen, Stoffen und Glasfenstern – ausstatteten. Im privaten Umfeld wurden kleinere Andachtsbilder und illustrierte Gebetbücher genutzt. Die wichtigsten Bildthemen waren Szenen aus der Bibel oder später entstandenen Legenden. Denn anders als das Judentum und der Islam kennt das Christentum kein generelles Bilderverbot.

Als Museumsobjekte stehen die hier gezeigten Kunstwerke nicht mehr in ihrem ursprünglichen religiösen Zusammenhang. Doch noch heute erzählen sie von Leben und Tod, Liebe und Schmerz, Freude und Leid, Hoffnung und Verzweiflung. Geschichten, die ansprechen, beeindrucken, nachdenklich stimmen, verwundern und irritieren. Alles, was Sie in den Ausstellungsräumen wahrnehmen, denken und fühlen, hat deshalb seine Berechtigung.

Engel – himmlische und irdische Musik



Das Mittelbild dieses dreiteiligen Gemäldes zeigt unter einer prachtvollen Architektur die zentralen Figuren des Christentums: Jesus Christus und seine Mutter Maria. Sie werden von musizierenden Engeln gepriesen. Wie die Engelsmusik wohl klingt?

Im Gegensatz zur himmlischen Sphäre ist im Hintergrund ein städtischer Platz zu sehen, der den Menschen aus ihrer Lebenswirklichkeit vertraut war. Das Mittelbild wird von der heiligen Katharina und Barbara flankiert – modischen Frauen von Kopf bis Fuß! Die zeitgenössische, vornehme Kleidung sollte ihre Besonderheit und Vorbildhaftigkeit betonen. Das dreiteilige Gemälde, ein sogenanntes Altarretabel, diente ursprünglich in der Kirche als Altaraufsatz. Die prunkvolle Innenseite, auch Festtagsseite genannt, offenbarte sich den Menschen nur an besonderen Anlässen wie Ostern oder Weihnachten. Meist waren die klappbaren Seitenflügel geschlossen. Die Bemalung der Außenseiten hat sich leider nicht erhalten.



Die reich bemalten Notenblätter hinter den schützenden Vorhängen gehörten einmal zu einem Gesangbuch. Dieses sogenannte Graduale fertigten die in Armut lebenden Nonnen des Kölner Klosters St. Klara in Handarbeit an.

Die sorgfältige Bemalung der Pergamentblätter diente nicht dem Lebensunterhalt der Nonnen, sondern war – ähnlich wie ein Gebet – eine meditative Tätigkeit zur Konzentration auf Gott. Eine der Nonnen, die Klostersvorsteherin Petronella, ließ sich sogar auf jedem einzelnen Blatt selbst abbilden.

Doch wozu dienten die rahmenden Verzierungen, Menschen, Tiere und Mischwesen? Bei diesen fantasievollen Darstellungen handelt es sich um lustige Karikaturen, sogenannte Drollerien, die oft in der mittelalterlichen Buchmalerei vorkamen und Abwechslung und Unterhaltung brachten.



Das Gemälde zeigt ein fröhliches Festmahl bei Hofe: Die Festgesellschaft trägt kostbare Kleidung, der Tisch ist gedeckt, Musik erklingt. Drei Musiker spielen auf ihren Blasinstrumenten, sogenannten Schalmeien. Erst auf den zweiten Blick ist rechts unten eine grausame Hinrichtung zu erkennen. Der Kopf des Enthaupteten ist auf einem Präsentierteller zu sehen!

Wie passen Freude und Leid in dieser Darstellung zusammen? Das einst zu einem Altarretabel gehörende Gemälde zeigt die biblische Geschichte, in der König Herodes – angestachelt durch seine Frau Herodias und seine Stieftochter Salome – die Hinrichtung von Johannes dem Täufer befahl. Denn den Frauen war er ein Dorn im Auge. Noch während des Festmahls erschien Salome mit dem Kopf des Täufers, um dessen Tod zu beweisen.

Die Gottesmutter im Wandel der Zeit



Auf dem Schoß der thronenden Gottesmutter Maria sitzt ihr Sohn Jesus, der seiner königlichen Rolle entsprechend wie ein kleiner Erwachsener dargestellt ist. In seinen Händen hält er eine Weltkugel und ein Buch, Attribute der Herrschaft und Weisheit.

Die über 800 Jahre alte Figur aus der Zeit der Romanik ist das älteste mittelalterliche Kunstwerk der Museumssammlung. Die majestätische Haltung mit dem Blick nach vorn ist charakteristisch für die Entstehungszeit. Das christliche Mutter-Kind-Motiv geht jedoch auf deutlich ältere Kultobjekte zurück: Betrachten Sie hierzu die zwei ägyptischen Darstellungen der Göttin Isis mit dem Horusknaben (in der kleinen Vitrine links).



Die Gottesmutter Maria hält mit beiden Händen das nackte Jesuskind. Verspielt bewegt das Kleinkind seine Beine und präsentiert eine Weintraube – ein Hinweis auf sein späteres Leiden und seinen Tod am Kreuz. Denn Wein steht im Christentum für Jesu Blut. Jesu Nacktheit sollte den Menschen verdeutlichen, dass er als Mensch aus Fleisch und Blut von Gott auf die Erde gesandt wurde.

Die spätgotische Figur zeigt das Mutter-Kind-Motiv auf eine lebendigere und emotionalere Weise, als es bei der zuvor betrachteten romanischen Skulptur der Fall ist. Die Ausrichtung der Figuren lässt vermuten, dass das Andachtsbild ursprünglich um weitere Personen ergänzt war, zum Beispiel um Marias Mutter Anna oder um die Heiligen Drei Könige, die das Jesuskind anbeteten.

Leben und Verehrung des Christuskindes



Dass dieses Gemälde die schwangere Gottesmutter Maria zeigt, wird erst bei genauem Hinsehen deutlich! Denn der Maler stellte Maria hier nicht mit Babybauch dar, sondern malte das ungeborene Jesuskind vor ihren Körper. Marias Schwangerschaft mit Jesus, der bereits durch einen Heiligenschein und Strahlenkranz ausgezeichnet ist, wurde den Menschen so besonders vor Augen geführt.

Doch wohin geht Marias Blick, warum hebt sie ihre Hand? Bei dem allseitig zugeschnittenen Gemälde handelt es sich um ein Fragment einer größeren Holztafel, die wohl zu einem Altarretabel gehörte. Diese zeigte die biblische Szene der Heimsuchung, in der die junge Maria ihre deutlich ältere Verwandte Elisabeth daheim besucht. Beide sind unerwarteterweise schwanger und heben ihre Hand zum Gruß.



Umringt von drei Männern schaut uns das nackte Jesuskind an. Einer führt das Messer, während ein anderer das Kind mit einem weißen Tuch hält. Ein dritter Mann mit Brille liest rituelle Texte. Dargestellt ist das alte Ritual der Beschneidung, das im Judentum bis heute den Bund mit Gott besiegelt. Auch im Islam wird die Beschneidung – basierend auf einer Empfehlung des Propheten Mohammed – praktiziert.

Nach der biblischen Überlieferung wurde auch Jesus als Kind jüdischer Eltern beschnitten. Seine Eltern Maria und Josef dürfen dem Geschehen nicht bewohnen und spähen über einen als Trennwand dienenden Vorhang. Details wie der Klappstisch und die Tropfschalen sowie der leere Stuhl, der für den erwarteten Propheten Elia bereitsteht, deuten darauf hin, dass dem Maler das Ritual bekannt war. Doch versah er die kostbaren Gewänder der jüdischen Akteure nur mit pseudohebräischen Schriftzeichen und stellte ihre Gesichter – so eine mögliche Lesart – antisemitisch überzeichnet dar: Christliche Gläubige werteten das Judentum damals ab, bis hin zu Gewalttaten gegen jüdische Gläubige.

Kirchenraum



In einem Flammenschlund drängen sich rußgeschwärmte, nackte Gestalten und bitten verzweifelt um Hilfe. Vier Engel eilen vor dem Nachthimmel herab und halten Brot, Wasser und Kleidung bereit. Weiter oben werden einzelne Erlöste schon von Jesus empfangen. Das zu einem Altarretabel gehörende Gemälde zeigt die Errettung der Seelen aus dem Fegefeuer. Nach der katholischen Glaubenslehre müssen die Seelen der Verstorbenen so lange im Fegefeuer ausharren, bis sie von ihren zu Lebzeiten begangenen Sünden gereinigt sind. Ähnliche Vorstellungen vom Weiterleben der Seele nach dem Tod kennen auch Religionen wie das Judentum und der Islam.

Wie die katholische Jenseitsvorstellung die Menschen beeinflusste, lassen die knienden Stifterfiguren im Vordergrund erahnen: Dargestellt ist der aus Linnich (Kreis Düren) stammende Ritter Werner von Pallant mit seiner Familie. Die lateinische Gebete auf den Spruchbändern veranschaulichen, dass der Stifter auf schnellstmögliche Erlösung nach dem Tod hoffte – so wie es die Darstellung in einer Art Vision zeigt.



Eine Nonne im Sterbebett, umringt von einem Dutzend Personen: Die Stickerei zeigt den Tod der heiligen Klara von Assisi im Jahr 1253. Als Gefährtin des heiligen Franziskus hatte Klara ihr ganzes Leben nach Gott ausgerichtet und damit viele Frauen in Europa inspiriert. Zwei Nonnen, Anhängerinnen des von ihr gegründeten Klarissenordens, erweisen ihr hier mit Sterbekerbe und Bibel den letzten Dienst.

Klara wird von der Gottesmutter Maria umarmt, am Kopfende des Bettes steht Jesus und segnet sie. Neben einer Gruppe von Frauen, darunter die heilige Maria Magdalena, Barbara und Katharina, ist auch Kaiserin Kunigunde mit einem Kirchenmodell zu sehen, die als spezifisch fränkische Heilige gilt. Die Stickerei könnte somit in Franken – vielleicht im Bamberger Kloster St. Klara – entstanden sein. Der Stoffbehang schmückte an bestimmten Anlässen die Vorderseite des Altartisches, zum Beispiel an Klaras Todestag.

Schnitzaltäre als Exportgut und Wirtschaftsfaktor/ Woher kommt das Holz?



Der Retabelkasten zeigt die in der Bibel beschriebene Anbetung der Heiligen Drei Könige: Die Könige verehrten das Jesuskind kurz nach seiner Geburt mit kostbaren Geschenken. Die Figuren, die Landschaftskulisse sowie der architektonische Überbau wurden in serieller Produktion geschnitzt und anschließend zusammengesetzt. Das „Baukastenprinzip“ ermöglichte den Werkstätten ein arbeitsteiliges, schnelles und preisgünstiges Arbeiten und brachte auch für die Kundschaft erschwinglichere Preise und kürzere Lieferzeiten mit sich.

Es haben sich nur wenige Altarretabel aus der flämischen Stadt Mecheln erhalten. An den Außenkanten des Holzkastens waren bewegliche Seitenflügel angebracht. Entdecken Sie dort noch die Spuren der Scharniere?



Der jugendliche König aus Afrika zeigt sich in anmutiger Haltung und hält in der einen Hand ein Gefäß mit Weihrauch, in der anderen dessen Deckel. Er trägt zeitgenössische, höfische Mode: ein hüftlanges Oberteil mit weiten Ärmeln, enge Hosen und spitze Stiefel mit gefaltetem Schaft. Es handelt sich um einen der Heiligen Drei Könige, die nach der biblischen Überlieferung dem neugeborenen Jesuskind Geschenke brachten.

Neben den drei Lebensaltern verkörperten die Könige oft die drei damals bekannten Erdteile Europa, Asien und Afrika. Ihre unterschiedliche Herkunft sollte die weltumspannende Bedeutung des Jesuskindes unterstreichen.

Das Material Zirbelkieferholz weist auf die Entstehung der Figur in der Alpenregion hin, wo diese Baumart beheimatet ist. Die Größe der Skulptur lässt die immensen Ausmaße des Altarretabels erahnen, zu dem der König ursprünglich gehörte.

Ein Jahrhundert Bildhauerei in Ulm



Die Gottesmutter Maria steht mit zurückgelehntem Oberkörper da, auf ihrem Arm das nackte Jesuskind. Unter ihrem Mantel bietet sie kleinen Menschen Schutz. Der Typus dieser sogenannten Schutzmantelmadonna entwickelte sich in Anlehnung an die damalige Rechtsprechung: Hochgestellte Frauen konnten Verfolgten durch Einhüllen in ihren Mantel Schutz gewähren. Dieser Vorgang wurde auf Maria als Fürsprecherin der Menschen übertragen. Während Maria und das Jesuskind als göttliche Wesen freundlich, grazil und sorgfältig ausgearbeitet sind, erscheinen die Schutz suchenden Menschen ernst, gedrunen und grob geschnitzt.

Doch warum höhlt der Bildschnitzer die Rückseite der Figur aus? Die Skulptur, die dem Ulmer Meister Hartmann zugeschrieben wird, stand ursprünglich als Wandfigur in der Kirche von Herlazhofen (Allgäu). Die rückseitige Aushöhlung sollte nicht nur ihr Gewicht reduzieren, sondern auch das Einreißen des Holzes verhindern.



Der heilige Veit steckt in einem Kessel mit siedendem Öl. Laut einer sizilianischen Legende aus dem 6. Jahrhundert wurde er aufgrund seines christlichen Glaubens auf diese Weise gemartert. Nichts lässt seine schrecklichen Schmerzen erahnen, er hält die Hände zum Gebet gefaltet und erduldet die Qualen.

Die handwerkliche Ausführung der Skulptur ist kennzeichnend für den neuen Realismus der Kunst des 15. Jahrhunderts. Gesicht und Oberkörper sind mit dem angedeuteten Knochenbau und der Muskulatur schon relativ wirklichkeitsnah wiedergegeben. Während es sich bei der Figur um eine über 500 Jahre alte Skulptur aus der Werkstatt des Ulmer Meisters Michel Erhart handelt, wurde der Kessel in den 1990er Jahren nach Vergleichen mit anderen Veitdarstellungen rekonstruiert.



Eine am ganzen Körper behaarte junge Frau wird von Engeln in den Himmel getragen. Bei dieser auf den ersten Blick ungewöhnlichen Darstellung handelt es sich um die Himmelfahrt der heiligen Maria Magdalena.

Nach Legenden auf der Grundlage biblischer Texte ging die ehemalige Prostituierte als Büsserin in die Wüste, wo ihr zum Schutz fellartige Haare wuchsen. Nach ihrem Tod wurde Maria Magdalena von Engeln in den Himmel getragen – ihr leichter Körperschwung unterstreicht das Emporschweben. Die Skulptur war einst in einem schwäbischen Retabelkasten angebracht.

Bildwerk und Reliquie/ Bewegend, als wenn es lebete



Hätten Sie gedacht, dass die lächelnde Frauenfigur einmal als Behältnis zur Aufbewahrung von Knochen diente? Die Knochen, sogenannte Reliquien, wurden einer Heiligen zugeschrieben und somit als ehrwürdig angesehen. Sie konnten in die rückseitige Öffnung der Figur gestellt werden.

Vielleicht handelt es sich bei der jugendlichen Heiligen um die in Köln verehrte Ursula oder eine ihrer Gefährtinnen. Der Reliquienhandel rief in Köln und vielen weiteren Städten einen großen Bedarf an geeigneten Behältnissen hervor, von denen einige in diesem Raum ausgestellt sind. Auch in Aachen machte sich der Reliquienkult bemerkbar, wo im Dom noch heute textile Reliquien aufbewahrt werden.



Jesus ist hier als Gekreuzigter zu sehen, der von seinen Feinden hingerichtet wurde: Seine Augen sind halb geschlossen, sein Mund leicht geöffnet, seine Beine durchgedrückt. Er ist nur mit einem Lendentuch bekleidet, das mit einem voluminösen Knoten zusammengehalten wird.

Mit der Skulptur konnte Jesu Leidensgeschichte wie in einem Theaterstück nachgespielt und aktualisiert werden: Die Figur wurde am Karfreitag, dem Gedenktag seines Todes, vom Kreuz abgenommen, in ein Grab gelegt und beweint. Deshalb hat die Figur auch separat geschnitzte und bewegliche Arme. Weitere „handelnde Bildwerke“ sehen Sie in diesem Raum, zum Beispiel Jesus auf dem Palmesel. Diese Figur wurde am Palmsonntag, dem Gedenktag des Einzuges nach Jerusalem, auf Rollen durch die Straßen gezogen.